

Auer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeigen- und die Anwerbsstelle des Postamtlichen entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 83.

Anzeiger für das Erzgebirge

Angewandte die Anzeigenstelle des Postamtlichen entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 83.

Telegramme: Tageblatt Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postfach-Konto Amt Leipzig Nr. 1000

Nr. 66

Freitag, den 19. März 1926

21. Jahrgang

Vertagung bis September.

Man muß in Deutschland es zu hören bekommen, daß hier in diesem Saale die Enttäuschung ungeheuer ist, daß heute die Vertreter Deutschlands hier noch nicht begrüßt werden können.

Genf, 17. März. Um 12.50 Uhr mittags wurde in der Völkerbundversammlung der Antrag auf Vertagung des deutschen Aufnahmefalles bis zum September ohne Widerspruch angenommen, nachdem der Präsident festgestellt hatte, daß ein vorher eingebrachter Antrag Albanens auf sofortige Abstimmung nicht schriftlich eingereicht worden war. Auch der Antrag Briands, der den Wunsch des Völkerbundes nach einer Überwindung der Schwierigkeiten und nach der Aufnahme Deutschlands im September ausdrückt, wurde einstimmig angenommen, ebenso ein Antrag des Grafen Jshil, den Rat mit der Einsetzung der Studienkommission für die Frage einer Erweiterung des Rates zu beauftragen. Diese Kommission soll die Probleme studieren, die mit der Zusammensetzung, der Zahl und der Wahlart der Ratsmitglieder zusammenhängen, und ihren Bericht möglichst an alle Mitglieder des Völkerbundes liefern, damit die Völkerbundversammlung Kenntnis von dem Gutachten der Kommission hat, wenn sie im September 1926 zusammentritt. Die genaue Zusammensetzung der Kommission soll vom Rat noch in seiner heutigen Sitzung festgestellt werden.

Der Verlauf der Sitzung.

Die Völkerbundversammlung wurde um 10.25 Uhr vom Präsidenten Alfonso da Costa eröffnet. Zunächst ergriff der brasilianische Delegierte

Mello Franco

das Wort, um seine Haltung zu begründen. Er führte folgendes aus:

Brasilien hat niemals die Absicht gehabt, gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ein Veto einzulegen. Aber Brasilien hat sich dagegen gewendet, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und der Abschluß der Locarno-Verträge zu einer unüberlegten Rekonstruktion des Völkerbundes benutzt werden sollte. Da dies zuletzt mit Tricks und auf Umwegen versucht wurde, ist meiner Regierung nichts übrig geblieben, als durch den Einspruch gegen den deutschen Ratssitz die Entwicklung aufzuhalten, da andere Mittel nicht mehr zu Gebote standen. Locarno ist ein großes Werk, aber es ist dem Völkerbund untergeordnet und muß in dem Völkerbund auf solche Weise eingeordnet werden, daß er nicht Schaden erleide. Deshalb rufe ich dem Völkerbunde zu: „Tua res agitur!“ Ich bedauere aus tiefstem Herzen, daß durch diesen nötigen Entschluß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verhindert wird. Ich weiß am besten, welche ungeheurer Fortschritt für den Völkerbund durch den Eintritt dieses großen Landes erzielt worden wäre. Aber es ist besser, daß Deutschland erst später in einen ungeschädigten Völkerbund einzieht, wenn die Probleme, die hier aufgeworfen sind, mit Ruhe und Reife gelöst werden sind.

Um 10.50 Uhr bestieg

Chamberlain

die Rednertribüne, um den Vertagungsantrag einzubringen und zu begründen. Er spricht vor Erregung mit ganz langsamer, aber immer wieder steigender Stimme: „Es ist wahr, daß einen Augenblick lang Schwierigkeiten auch zwischen den Unterzeichnermächten von Locarno bestanden haben. Aber alle diese Schwierigkeiten sind in vollster Freundschaft erledigt und beseitigt worden. Wir waren alle sehr glücklich in der Sicherheit, daß wir nunmehr den Eintritt des großen Landes in den Völkerbund hier empfehlen könnten.“

Da hat eine neue Gewaltandrohung, eine neue Anwendung von Gewalt, die unverträglich ist mit dem Völkerbundsgedanken, unser ganzes Werk zerstört.“

Dieser Satz Chamberlains erweckte stürmischen Beifall. Chamberlain fuhr fort: „Ich wünsche, im Namen Englands und der englischen Delegation, der schwedischen und der tschechoslowakischen Delegation für ihr ungewöhnliches und edles Verhalten Dank zu sagen.“ Eine lange Applausovation für die beiden Länder folgt. „Auch an dem Verhalten der deutschen Delegierten kann nicht die leiseste Kritik geübt werden. Sie haben sich würdig, klug und vernünftig verhalten und waren von dem gleichen Willen zur Einigung befeuert wie alle anderen Mächte.“ Deshalb hoffe er, von der Zukunft nicht widerlegt zu werden, wenn er feststelle, daß man zwar hier in Genf eine begonnene Arbeit unterbrechen müsse, daß aber das ganze Werk der Friedenspolitik keinen

Augenblick eine Unterbrechung erfahre, sondern in der gleichen Richtung mit der gleichen Ausrichtung dauernd fortgeführt werde. (Großer Beifall.) Chamberlain schloß mit den Worten: „Wir müssen die Einigung, die wir hier gefunden haben und jetzt nicht verwirklichen können, in nächster Zukunft verwirklichen. Es darf nur eine Unterbrechung für den Augenblick sein. Wir können die Mitarbeit des großen deutschen Volkes im Völkerbund nicht entbehren.“

Chamberlain fand sehr starken Beifall. Die Rede wird sofort französisch vorgelesen.

Darauf bestieg

Briand

mit langem Beifall begrüßt, die Tribüne. Er erklärt einleitend, er wolle sich zunächst nur dem tiefen Empfinden anschließen, dem sein Kollege Chamberlain hier so berechtigen Ausdruck gegeben habe. Ja, es habe zu erst auch Schwierigkeiten zwischen der deutschen und der französischen Delegation gegeben, ernste Schwierigkeiten. Aber sie seien alle stets und in jeder Minute mit absolutem Willen zur Versöhnung und Verständigung besprochen und beseitigt worden. Er höre nun schon die Klagen über den Schicksal des Völkerbundes träumen, er höre schon morose Stimmen, die von Katastrophen und Zusammenbruch reden. Man werfe ihm ja immer leichtsinnigen Optimismus vor. Er sei leichtsinnig und optimistisch.

Er wisse, daß der Völkerbund, der schon so große Dienste der Menschheit geleistet hat, weiter leben werde, und er wisse, daß der Tag kommen werde, an dem Deutschland hier im Völkerbunde und im Rate mit den anderen zusammenarbeiten werde.

Ein ungeheurer Beifallssturm folgte diesen Worten. Also müsse das Werk von Locarno, die größte politische Tat unter den heutigen Umständen, erhalten bleiben und fortgeführt werden. Das was heute geschehen sei, müsse allen Versammelten zur Lehre dienen. Es dürfe sich nicht wiederholen. Es zeige sich, daß eine Reformation des Völkerbundes nötig sei und erwogen werden müsse. Die Versammlung habe eine große moralische Pflicht gegenüber Deutschland zu erfüllen.

Man müsse in Deutschland es zu hören bekommen, daß hier, in diesem Saale, die Enttäuschung ungeheuer ist, daß heute die Vertreter Deutschlands hier noch nicht begrüßt werden können.

Eine donnernde Applauswelle, die nicht enden wollte, folgte diesen Worten Briands. Briand bringt hierauf folgende Resolution ein:

„Die Versammlung bedauert, daß der gewünschte Eintritt Deutschlands in diesem Augenblicke durch Schwierigkeiten verhindert worden ist. Sie gibt der sicheren Hoffnung Ausdruck, daß der Eintritt Deutschlands im Herbst vollzogen wird.“

Sodann erhielt

Jshil

als Vorsitzender des Rates das Wort. Er schließt sich den Ausführungen seiner Vorgesetzten und der eingebrachten Resolution an und stellt, falls diese Resolution angenommen wird, im Namen des Rates den Antrag, die von Deutschland vorgeschlagene Studienkommission zur Reorganisation des Rates zu beschließen.

Darauf bestieg Unden die Tribüne, nimmt aber nicht selbst das Wort, sondern läßt eine formulierte Erklärung von dem französischen Dolmetscher verlesen. Die mit der sympathischen Stimmung schließt, Deutschland baldigst in Genf begrüßen zu können. Unden erhielt eine große Ovation. Der Vertreter von Paraguay erklärte im Namen von elf latein-amerikanischen Staaten das große Bedauern dieser Staaten, zum erstenmal mit Brasilien nicht einer Meinung in dieser Versammlung zu sein.

Der Schweizer Delegierte

Motta

erklärte, daß es die lebenswichtige Aufgabe des Völkerbundes sei, die Aufnahme Deutschlands bis zur Septembervertagung sicherzustellen, da sonst ein Zusammenbruch des Völkerbundes unter dem Wutschrei der Völker erfolgen würde.

Als letzter Redner forderte der Vertreter Albanens unter Außerachtlassung der Sagung, daß die Völkerbundversammlung sofort über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund abstimme; er brachte jedoch keinen dahingehenden Antrag ein. Der Präsident

stellte fest, daß kein Widerspruch gegen die Vertagung der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erhoben werde, und daß der Völkerbund damit einstimmig die Vertagung beschlossen habe. Die Versammlung nahm darauf einstimmig die von Briand vorgelegte an Deutschland gerichtete Erklärung an.

In seinem Schlusswort gab Präsident Costa der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland bald im Völkerbunde den ihm gebührenden Platz einnehmen werde, und erklärte die außerordentliche Tagung des Völkerbundes für geschlossen.

Abreise der deutschen Delegation aus Genf.

Genf, 17. März. Die deutsche Delegation hat heute abend 8 Uhr im Sonderzug die Rückreise nach Deutschland angetreten. Vor ihrer Abreise empfing sie noch die Besuche verschiedener Delegationen der Völkerbundversammlung, darunter den Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Kramel, des italienischen Staatsmitgliedes Scialoja und des polnischen Ministerpräsidenten Grafen Strzyński.

Die Presse zum Genfer Flasko.

Kritik an Chamberlain.

London, 17. März. Eine Westminster-Ausgabe des Genf besagt, es werde allgemein anerkannt, daß der Völkerbund seine schlimmste Krise durchmache. Aber die Überzeugung herrsche vor, daß er darüber hinwegkommen werde. Die Tatsache, daß ein amerikanischer Staat in erheblichem Maße dazu beitrug, den Plan der Zulassung Deutschlands zum Scheitern zu bringen, habe zu lebhaften Erörterungen Anlaß gegeben, da es sich um eine rein europäische Angelegenheit handle und die amerikanischen Staaten sich bezüglich ihrer inneren Fragen stets auf die Monroe Doktrin berufen. Der Genfer Mißerfolg habe in Wien eine Sensation hervorgerufen, und es herrsche die Ansicht, daß er zu einer Veränderung der Sagung des Völkerbundes führen könne.

„Manchester Guardian“ schreibt, das gemeinsame Komunique, für das die deutsche Unterschrift erlangt wurde, sei gestern abend offensichtlich zu dem Zweck ausgearbeitet worden, Chamberlain und Briand für unschuldig zu erklären. Die betrübliche Wahrheit aber sei, daß die Schuld an dem großen Unglück in sehr hohem Maße auf einem Manne, nämlich auf Chamberlain ruhe, der von Anfang an in der falschen Richtung gearbeitet habe. Er habe so gut wie jeder andere gewußt, daß Spanien und Brasilien von Paris zu rein taktischen Zwecken vorgeschoben worden waren, und er habe sich selbst zu diesem unheilvollen Spiel hergegeben.

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Selbst das Opfer Schwedens wird nicht das Ansehen einiger Staatsmänner retten, die in Locarno Dinge versprochen, aber die sie kein Versärgungsrecht besaßen. Vielleicht bildeten sie sich, vom Geist von Locarno beraubt, ein, daß es ihnen gelingen würde, dem Völkerbundrat ihren Willen aufzuzwingen. Wenn, wie man jetzt glaubt, Chamberlain und Briand Polen in Locarno einen Ratssitz versprochen, — bisher wurde dies nicht genehmigt — dann hätten Luthier und Stresemann damals davon unterrichtet werden müssen. Jeder Versuch, Deutschland aus der gegenwärtigen Krise einen Vorwurf zu machen, ist nicht nur ungerecht, sondern auch verächtlich. Darin stimmen die in Genf weilenden Vertreter der Dominions und die Mehrheit der Völkerbundsdelegierten überein.

Der Eindruck in Amerika.

New York, 17. März. Die Vermeidung eines offenen Bruches in Genf hat hier eine allgemeine Erleichterung geschaffen. Verantwortliche Kreise erwarten, daß bis zum September alle Schwierigkeiten ausgeglichen werden können, so daß Deutschland dann den Vorteil hat, unter Bedingungen und in einer Atmosphäre einzutreten, die ein besseres Arbeiten ermöglichen, als wenn es heute nach einem unbesiegbaren Kompromiß eingetreten wäre. Die Ansicht, daß Deutschland in Genf eine gerechte Sache vertrat, hat sich in den letzten Tagen überall durchgesetzt. Die taktvolle Behandlung der ganzen Frage seitens Deutschlands wird durchweg anerkannt, so daß man feststellen kann, daß die Genfer Krise dem deutschen Ansehen in Amerika nicht geschadet hat. Die amerikanischen Bestrebungen, daß die Vertagung unangenehme finanzielle Folgen für Deutschland haben könnte, wie die beispielsweise der Berliner „Times“-Vertreter ausdrückt, sind unbegründet. Das Kredit- und Anleihegeschäft bleibt durch den Ausgang von Genf unberührt. Amerika hat durch die verständliche Haltung der deutschen Delegierten Beweise genug erhalten, daß es Deutschland mit der

Friedenspolitik ernst ist, und sieht der Entwicklung während der nächsten Monate zusehends entgegen. Daß der Ausgang der Genfer Tagung die Grundlage der deutschen Politik ändern könnte, glaubt hier niemand.

Die Berliner Presse zum Ausgang von Genf.

Die deutschnationalen Zeitungen sprechen von einem Zusammenbruch des Völkerbundes und der Locarno-Politik. Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Der Locarno-Vertrag ist tot. Der deutsche Reichstag hat ihn gebilligt unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß Deutschland nach Stellung seines Antrages sofort in den Völkerbund aufgenommen und ständiges Mitglied werde. Diese Voraussetzung ist nicht eingetreten. Damit ist das Gesetz vom 29. November 1925 null und nichtig. Dr. Luther und Dr. Stresemann, deren Politik zusammengebrochen ist, haben von der politischen Bühne abzutreten. Die „Kreuzzeitung“, die gleichfalls einen Wechsel in der deutschen Politik sowohl bezüglich ihrer Leitung als auch hinsichtlich der Politik selbst fordert, sagt: Das Veto Brasiliens war die unmittelbare Veranlassung für den schließlichen Mißerfolg der Genfer Tagung. Die eigentliche Ursache für die Genfer Blamage aber war die französisch-polnische Politik, von dem englischen Außenminister Chamberlain mit einem Eifer unterstützt, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Daß Briand schon in Locarno Polen versprochen hatte, ihm auf der Genfer Tagung gleichzeitig mit Deutschland einen Ratssitz zu verschaffen, daß Chamberlain ein ähnliches Versprechen an Spanien gegeben und daß der englische Staatsmann mit Briand sich heimlich verständigt hatte, das alles erfährt man erst kurz vor und während der Genfer Tagung. Pflicht unter Gentlemen wäre es gewesen, Deutschland die Ansicht, zugleich mit ihm auch noch andere Mächte in den Völkerbund aufzunehmen, schon in Locarno mit aller Klarheit mitzuteilen. Daß unsere Vertragsgegner das unterlassen haben, war ein Verstoß gegen Treue und Glauben im Verkehr der Völker.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und in der „Täglichen Rundschau“ findet sich keine Stellungnahme zu dem Genfer Vertragsschluß. Die „Germania“ bezeichnet es als ratlos, nicht wieder eine deutsche Delegation nach Genf zu schicken, bevor alle Vorfälle in einer Weise erledigt sind, die Deutschland den Eintritt in den Völkerbund möglich machen. Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Daß Deutschland irgend eine Verantwortung an dem Lauf der Dinge in Genf trägt, wird nach den Feststellungen in der heutigen Sitzung der Vollversammlung des Völkerbundes niemand in der Welt auch nur mit einem Schein von Recht behaupten können, und dieses Ergebnis rechtfertigt glänzend die Haltung der deutschen Delegation.

Luther und Stresemann über den deutschen Standpunkt.

Genf, 17. März. Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfingen heute nachmittags die in Genf anwesenden Vertreter der deutschen Presse vor der Abreise der Delegation.

Reichskanzler Dr. Luther knüpfte an die Worte Briands an. Wir haben, so führte er aus, bezüglich unserer Annäherung zum Völkerbund zwei Ausgangspunkte. Der erste hängt mit dem Wort Macdonalds vom Herbst 1924 über den „leeren Stuhl“ zusammen. Auf unsere damalige Anfrage bei den zehn Mächten des Völkerbundes wurde uns der ständige Ratssitz zugesichert. Brasiliens Antwort, die jetzt veröffentlicht wurde, war bei der großen politischen Aktion nicht nur moralisch, sondern auch juristisch im Rahmen der gesamten Aktion bindend.

Deutschland war daher durchaus berechtigt, sich auf diese Antworten zu stützen und seinen Ratssitz als gesichert anzusehen.

Der zweite Ausgangspunkt hängt mit dem deutschen Februar-Memorandum zusammen. Dieses enthielt eine Anregung bezüglich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht. Erst im Juni wurde eine solche von Frankreich zugleich namens seiner Alliierten verlangt und deutscherseits unter den Voraussetzungen, die sich aus dem im Herbst 1924 erhaltenen Antworten der Mächte ergaben, zugesagt. Dann kam der Vertrag von Locarno zustande. Er ist juristisch noch nicht, in dessen politisch wirksam geworden. Unbeschadet ihres Ausmaßes ist die Tatsache des Eintretens von sogenannten Rückwirkungen unbestreitbar. Demgemäß stellt die Verpflichtung des gestrigen Berichtes, Locarno weiter wirken zu lassen, eine bedeutungsvolle Kundgebung dar. Der Kanzler verwies dann darauf, daß wir erst nach Ablegung des Eintrittsantwages die Ansprüche anderer Mächte vernommen haben, aber daß offenbar vorher bereits Bindungen bestanden haben, die uns unbekannt waren. Das Festhalten an den Grundprinzipien, mit denen wir nach Genf kamen, war deshalb unumgänglich notwendig, weil unsere ganze Vorbereitung für Locarno auf diesem Gedankengang aufgebaut war. Der Kanzler verwies darauf, daß in seiner Hamburger Rede die Einzelheiten der Genfer Entwicklung nicht vorweggenommen werden konnten, doch habe der Inhalt dieser Darlegungen bedeutet, daß

weder eine Vergroßerung noch eine wesentliche Kräfteveränderung im Rat von Deutschland zugelassen werden konnte. Deshalb war z. B. der Vorschlag, Schweden im Rat durch Polen zu ersetzen, unmöglich, der letzte Versuch aber, der Befugung zweier Mächte durch zwei andere, wesentliche, gleichbedeutende vorschlag, tragbar. Spaniens angefordertes Verhalten — Zustimmung zu dem deutschen Ratssitz und eigene Zurückziehung von Mitarbeit im Völkerbund — war allerdings schon ein höchst unangenehmes Ereignis gewesen. Die Ablehnung Brasiliens indes hat wie ein Naturereignis gewirkt. Sie war im höchsten Grade schwerwiegend und wurde von der Vollversammlung des Völkerbundes als ein augen-

ordentliche Schädigung empfunden. Die organisatorischen Vorbereitungen zur Verhütung von solchen Zwischenfällen hätten nach Lage der Dinge jedenfalls nicht den deutschen Teilnehmern obgelegen. Die völlige Einigkeit der Locarnomächte, die einmütige Zustimmung der Aborigen ergibt aber für uns die Aufgabe, auch in der Völkerbundrichtung entschieden weiterzuarbeiten und den Stand der Dinge so zu betrachten, daß wir, uns bemühen, zum Segen für das deutsche Volk eine Entwicklung zu fördern, die uns im weiteren Verlaufe doch noch als Mitglied in den Völkerbund und in den Rat führt.

Die Stimmung im Reichstag über den Ausgang von Genf.

Berlin, 18. März. Nach einer Mitteilung einer demokratischen Zeitungskorrespondenz beurteilen die Regierungsparteien das Ergebnis der Genfer Tagung wesentlich anders als die Deutschnationalen. Durch die gemeinsame Erklärung der Locarnomächte sei die Sicherheit für die Fortführung der einmal eingeleiteten europäischen Friedenspolitik gegeben. Im einzelnen werde noch festzustellen sein, ob und in welchem Umfange die Auswirkungen der Locarno-Verträge weiter laufen. Die Regierungsparteien glaubten mit guten Gründen eine geschlossene Front zur Verteidigung der bisherigen außenpolitischen Linie einnehmen zu können. In dieser Beziehung würden sie, wie es in der Mitteilung der Korrespondenz heißt, auch mit der Unterstützung der Sozialdemokraten rechnen können. Vor der außenpolitischen Debatte im Reichstagsplenum dürften vertrauliche Besprechungen der Parteiführer mit dem Kanzler und dem Außenminister stattfinden, in denen die Fraktion über die Einzelheiten der Genfer Verhandlungen unterrichtet werden sollen. — Im Gegensatz zu der Auffassung der demokratischen Korrespondenz steht eine Mitteilung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, wonach bei den Regierungsparteien die Stimmung einheitlich sei. Auf dem rechten Flügel des Zentrums, bei der Deutschen Volkspartei und bei der Wahrschen Volkspartei herrsche Verstimmung über die Genfer Vorgänge. Auch das Blatt fündigt Besprechungen der Parteiführer mit der Delegation an.

Ein Sowjetdampfer in Taku beschlagnahmt.

London, 17. März. Reuter meldet aus Tientsin: Der kürzlich in Taku eingetroffene Sowjetdampfer Dleg wurde von einem mandchurischen Kriegsschiff in Taku beschlagnahmt. Bei einer Durchsuhung des Dampfers wurden große Mengen von Gewehren und Munition im Gesamtwerte von 2 1/2 Millionen Dollar gefunden. Der Bizekonsul Sowjetrußlands in Tientsin begab sich nach Taku, um die Freigabe des Dampfers zu erwirken. Seine Bemühungen waren aber vergeblich.

Schadenersatzansprüche Amerikas an Großbritannien.

Erregung in England.

London, 17. März. Wie der Washingtoner Berichterstatter der „Morning Post“ meldet, beschäftigt die amerikanische Regierung, von der englischen Regierung einen auf Millionen von Pfund sich belaufenden Betrag für die Schäden zu fordern, die amerikanische Staatsangehörige im Weltkrieg während der Neutralität der Vereinigten Staaten durch die Beschlagnahme amerikanischer Schiffe erlitten, die Kriegskontingente für Deutschland führten. Der Berichterstatter nimmt an, daß diese Forderungen einen Einfluß auf die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder haben werde und fügt hinzu: Es kann als sicher gelten, daß die britische Regierung diese Ansprüche nicht anerkennen und auch ihre Erdröterung durch ein Schiedsgericht oder eine gemischte Kommission nicht in Erwägung ziehen wird, wenn sich die amerikanische Regierung nicht bereit erklärt, die weit zurückliegenden Schulden der Schiffe vor und nach dem Bürgerkrieg, die die Staaten zurückweisen, zu verrechnen.

Morning Post macht sich in einem sehr scharf gehaltenen Leitartikel über die Ansprüche der Vereinigten Staaten lustig und schreibt: Wenn irgendeine britische Regierung sie annehme, so würde sie die Empörung des britischen Volkes nicht lange überleben. Das Blatt schließt mit der Drohung, daß Amerika, wenn es jetzt fordere, schließlich noch das verlieren könne, was es habe.

Verurteilung des böhmischen Schriftstellers Pudor.

Leipzig, 17. März. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hatte sich heute der 60-jährige Schriftsteller Dr. phil. Paul Adolf Friedrich Pudor aus Leipzig zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in den Nummern 12 und 13 der Zeitschrift „Hafentreu“ mehrere Artikel geschrieben zu haben, die zur Ermordung des Außenministers und zu Gewalttaten gegen Juden aufforderten. Gleichzeitig wurde in einem anderen Artikel Reichspräsident von Hindenburg aufs schwerste verleumdet und beleidigt. Pudor wurde wegen Vergehens gegen §§ 7 und 8 des Republiksschutzgesetzes zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt sowie zur Tragung der Prozeßkosten.

Um die Aufhebung der Luxussteuer.

Berlin, 17. März. Der Steuerausschuß des Reichstages begann heute die Beratung des Gesetzesentwurfes über Steuermilderungen zur Erleichterung der Wirtschaftslage. Nach einer längeren Geschäftswortungsdebatte, in der Finanzminister Dr. Reinkold betonte, daß die Vorlage für die Regierung ein unteilbares Ganze sei, wurde beschlossen, zunächst die Bestimmungen über die Luxussteuer zu besprechen. Nach einem parteiunabhängigen Antrage soll das Gesetz nicht

Kraft treten. Diefem Vorschlage widersprach der Finanzminister und man einigte sich schließlich dahin, die Abstimmung auf morgen zu vertagen, da sich inzwi- schen auch der Reichswirtschaftsrat mit dieser Frage beschäftigen wird.

Schleife übernimmt den deutschnationalen Parteivorsth nicht.

Berlin, 18. März. „Deutsche Allgemeine Zeitung“ und „Berliner Tageblatt“ wollen wissen, daß Reichs- minister a. D. Schleife erklärt haben soll, die Wahl zum deutschnationalen Parteivorsthenden nicht anzunehmen und daß erst als Nachfolger für den Parteivorsthenden Winter in erster Linie der Vorsitzende der Reichstags- fraktion Graf Westarp in Frage komme.

Ehrung freiligrats durch die Reichsregierung.

Berlin, 17. März. Die Reichsregierung läßt am 18. März, dem 50. Todestage des Dichters Fer- dinand Freiligrath, auf seinem Grabe in Gansstätt, durch den Präsidenten des Landesfinanzamtes Stuttgart einen Kranz mit Schleife in den Reichsfarben nieder- legen.

Der Reichspräsident und die preussische Staats- regierung haben zum 50. Todestage Ferdinand Freiligraths seinem 79-jährigen Sohn Wolfgang Freiligrath, der in bedürftigen Verhältnissen in Röllig im Hunsrück lebt, gemeinsam eine fortdauernde monatliche Rente von 50 RM bewilligt.

Reichsbannerbegrüßung für den Reichspräsidenten.

Böln, 17. März. Gleichzeitig mit der Anwesenheit des Reichspräsidenten in Köln wird das Reichsbanner Schwarz- Rot-Gold eine große Befreiungsfeier veranstalten. Am Sonntag findet ein Festzug statt. Am Sonntag wird das Reichsbanner Spalter beim Empfang des Reichspräsidenten bilden. Viele werden an dem Festzug in der Osthalle teil- nehmen, der für die Massen vorgesehen ist, die zur gleichen Stunde in der benachbarten Kongreßhalle keinen Zutritt mel- den werden, wo Hindenburg zur Bevölkerung Kölns- forst. Man rechnet mit ungefähr 80 000 Teilnehmern, die aus Weiskalen, Dessen, Kassel, Frankfurt a. M. und vom Ober- und Niederrhein in Köln zusammenströmen.

Das Volksbegehren abgeschlossen.

Gestern abend wurden die Listen für das Volksbegehren geschlossen. In den Großstädten wurde vielfach eine Beteiligung von über 50 v. H. erzielt. In Berlin rechnet man mit 1 000 000 Unterschriften, in Hamburg mit 400 000, in Leipzig mit 300 000. Weit über 200 000 wurden in Dresden, Bres- lau, Hannover erzielt. Das Gesamt-Ergebnis wird nicht vor Mitte kommender Woche festgestellt werden. Jedenfalls ist die notwendige Zahl von vier Millionen Unterschriften meh- fach überschritten.

Inzwischen wird im Reichstag die Beratung des Kom- promißantrages im Rechtsausschuß fortgesetzt und man darf wohl annehmen, daß sie mit größter Beschleunigung zu Ende geführt wird, damit das Plenum alsbald die endgültige Fals- lung beschließen kann. Dem Reichstag ist dann auch der Gesetzentwurf in der Fassung vorzulegen, der dem Volke- begehren zu Grunde liegt, d. h. die einschlägigste Ent- eignung des gesamten Reiches der Fürsten und Fürstentümer.

Nach der Erledigung im Reichstag erfolgt dann der Volksentscheid, dessen Verlauf wesentlich davon abhängen wird, ob die Reichstagsmehrheit rasche und befriedigende Arbeit leistet.

Die Eintragungen von Ehefrauen zum Volksbegehren.

Berlin, 17. März. Vom Reichsministerium des Innern wird mitgeteilt: Da beim Volksbegehren Unterschriften verheirateter Frauen ohne Angabe des Geburtsnamens nicht sind, hängt lediglich davon ab, ob die Abstammungsbere- chtigung zweifelsfrei festgestellt ist. Dies ist regelmäßig dann zu bejahen, wenn die Verheiratung vor der Eintragung geprüft wird, weil in diesem Falle die Eintragungsberechtigten zur Eintragung erst zugelassen werden dürfen, nachdem ihre Ein- tragungsberechtigung anerkannt ist und damit die Identität der Person festgestellt. In Städten mit nachträglicher Prüfung der Eintragungsberechtigung schließt das Fehlen des Geburts- namens die Gültigkeit nur dann aus, wenn die sonstigen An- gaben der Eintragung die zweifelsfreie Feststellung der Ein- tragenden nicht ermöglichen.

Ein gefährliches Fenster.

Englische Blätter veröffentlichten eine Korrespondenz, wo- nach ein ostentatives Fenster beinahe zum Abbruch der Be- ziehungen zwischen Japan und Brasilien geführt hätte. Am 8. Januar sollte die Neujahrsparade der Tokioter Truppen vor dem Kronprinzen stattfinden. Die Polizei sah nach, ob nicht irgendwo ein Fenster offen stand, da es den japanischen Sitten zuwiderläuft, den Herrscher von oben zu betrachten. Ein offenes Fenster wurde entdeckt. Ohne zu wissen, daß es das Haus der brasilianischen Gesandten sei, betrat ein Polizist das Haus und forderte die Schließung des Fensters. Der Ge- sandte aber besaß sich auf seines Hauses Exterritorialität und erklärte bestimmt, das Fenster bleibe offen. Darauf ging er „backen“. Als er nach Hause kam hatte sich die Menge vor seinem Hause gesamt. Er wollte sich nun auf die Straße stellen, wo sie noch frei war. Polizisten wiesen ihn weg. Eine Verurteilung war unumgänglich. Schließlich wurde der wider- spenstige Gesandte zur Seite gedrängt, wobei er umfiel. Seine Frau glaubte, man habe ihn zu Boden geschlagen und griff einen Beamten kräftig an. Es kam zu einem Handgemenge und nun glaubte der Gatte, seine Frau sei angegriffen worden. Ihn war drei Tage lang dienstunfähig. Ein größeres Volk- saufgebot brachte die beiden Brasilianer in ihr Gesandtschafts- haus. Daraufhin kam es zu einem längeren diplomatischen Notenwechsel, da der Geandte eine Genehmigung verlangte. Die japanische Regierung beschwerte sich bei der brasilianischen Schlichtung wurde des Gesandtes abberufen.

Nr. Die Sa... Julius... Zeitung... am Mittwoch Die Klage... Berli... kongerns, die... Brandenburg... hatten ein... sprache gegen... Schiedsgericht... Klage abgem... licher Kosten Die... Bud... unter Vorbeh... des ungarische... sich mit der be... lobt habe, Da... rich noch nicht Keine Deut... Berlin... (Costa Rica)... am 14. März... Berlin... gestern nachmit... nung ihrer E... 50-Mark-Schein... welche wurde... haus gebracht. Moskau... neral Drufflon... Die... Berlin... schen Ostasien... eingetroffen... nants Herschen... tags erreicht... folge Schneefest... Aus Dna... der „Dobrot... Freitag in Bö... ehemaligen Ra... Bezirksgericht... Wädgenhändle... sührung soll e... Wiber junger... haftung sei ab... Hauptmanns e... der Hausfrau... Difer ins Hau... „Geschäftes“ w... Sado ist scho... nach aus der T... Wie der m... stellt, wird nun... nächster Zeit... Dayton sich d... Verblühtheit er... eine Lehrerin... die Bet der reli... Der Ma... Nur ein... Vierdehlfen... hatten, schwen... Kletterwein d... gefällig antwo... aus dem Inn... Erst auf... eine frostaude... schaft schon ge... barshaft aber... Tally so... „Die Ho... Frau Oberför... aber ihre Au... sein durch kel... Der Weg... sich durch ein... Kaufen hind... Eine In... haben zwische... nen noch der... Die lang... merlicher Ber... Rinder tumm... Dorfleich, un... hinterher und... Die spä... blühenden St... sah stehend... wellig-leeren... Dann ca... Wirtschaftsausg...

Die Darmats wieder auf freien Fuß gesetzt.

Justus und Henry Darmat sind, wie der „Vossischen Zeitung“ mitgeteilt wird, durch Beschluß des Kammergerichts am Mittwoch nachmittag aus der Haft entlassen worden.

Die Klage der Gläubiger gegen Julius Darmat abgewiesen.

Berlin, 18. März. Die Gläubiger des Darmat-Kongerns, die Reichspost, die Preussische Staatsbank, die Oldenburgische Staatsbank, die Stadtbank der Provinz Brandenburg und die Brandenburgische Strogentrale hatten ein Schiedsgericht zur Entscheidung über Ansprüche gegen Julius Darmat persönlich anrufen. Das Schiedsgericht hat nach zweitägiger Beweisaufnahme die Klage abgewiesen und die Kläger zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Die Verlobung des jungen Grafen Bethlen.

Budapest, 18. März. „Magyarország“ gibt heute unter Vorbehalt eine Londoner Meldung wieder, daß der Sohn des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Andreas Bethlen sich mit der bekannten amerikanischen Primadonna Lemay verlobt habe. Das Blatt bemerkt, daß es die Möglichkeit der Nachrich noch nicht nachprüfen konnte.

Keine Deutschen bei dem Eisenbahnunglück in Costa Rica verunglückt.

Berlin, 17. März. Der deutsche Konsul in San José (Costa Rica) hat mitgeteilt, daß bei dem Eisenbahnunglück am 14. März keine Deutschen verunglückt sind.

Ein junges Menschenleben vernichtet.

Berlin, 18. März. In der Chausseestraße 28 hat sich gestern nachmittag die 15jährige Helene Holzapf in der Wohnung ihrer Eltern aus Furcht vor Strafe — sie hatte einen 50-Mark-Schein verloren — durch Leuchtgas vergiftet. Die Leiche wurde, wie der Lokalanzeiger meldet, nach dem Schauhause gebracht.

General Brufflow t.

Moskau, 17. März. In der letzten Nacht ist hier General Brufflow an einer Lungenentzündung gestorben.

Die dänischen Ostasienflieger in Lemberg.

Berlin, 18. März. Nachdem der Führer der dänischen Ostasienflugexpedition bereits gestern mittag in Lemberg eingetroffen war, hat heute die zweite Maschine des Leutnants Perschend den dortigen Flughafen um 4 Uhr nachmittags erreicht. 30 Kilometer vor Lemberg hatte Perschend infolge Schneesturms eine Zwischenlandung vorgenommen.

Verhaftung eines Mädchenhändlers.

Aus Lina wird telegraphiert: Wie in der Mittagsausgabe der „Oberosterreichischen Tageszeitung“ gemeldet wird, wurde Freitag in Böcklabruck der Hauptmann a. D. J. Szabo der ehemaligen Kaiserjägergarde in Böcklabruck verhaftet u. dem Bezirksgericht eingeliefert. Szabo steht im Verdachte, an einer Mädchenhändlergesellschaft beteiligt zu sein. Eine Hausdurchsuchung soll ein ungeheuer belostendes Material und die Bilder junger Mädchenutage gefördert haben. Die Verhaftung sei über eine Anzeige einer ehemaligen Köchin des Hauptmanns erfolgt, die gegenüber den Mädchen die Rolle der Hausfrau spielen mußte. Unter welchen Vorwänden die Opfer ins Haus gelockt wurden und über den Umfang des „Geschäftes“ wird erst die Untersuchung Aufschluß geben. Szabo ist tschechoslowakischer Staatsangehöriger und bezieht auch aus der Tschechoslowakei seine Pension.

Ein Affenprozeß in Norwegen.

Wie der norwegische Mitarbeiter des „Laf. Korresp.“ mitteilt, wird nun auch Norwegen seinen „Affenprozeß“ in aller nächster Zeit bekommen, nachdem schon die amerikanische Stadt Dayton sich durch einen solchen Rechtsfall eine zweifelhafte Berühmtheit erworben hat. Das Skandal ist in diesem Falle eine Lehrerin, eine Frau Deh im Orte Herbla westlich Oslo, die bei der religiösen Bevölkerung des Ortes völlig unangenehm

fiel und zwar, weil sie sich folgende Straftaten zuschreiben kommen ließ, die nach Ansicht der Ortsgewaltigen ihre sofortige Entfernung vom Amte gebieterisch erfordern:

1. Sie hat das Himmelreich nach dem Tode gelehnet.
2. Sie hat am Sonntag durch Stiden die Sonntagsruhe gestört.
3. Sie hat Gottes Namen wiederholt mißbraucht, da sie ohne Not in Gottes Namen und bei Gott sagte.
4. Sie hat erklärt, daß die Straßen im Himmel nicht von Gold sind und die Himmelsportalen nicht mit Perlen übersät.

Da der Distriktschuldirektor sich jedoch weigerte, die lehrerliche Lehrerin auf den Antrag der Gemeinde so ohne weiteres zu entlassen, wird nun das Gericht darüber entscheiden müssen, ob die Lehrerin noch würdig und fähig ist, die Kleinen zu unterrichten.

Die Gemeinde Herbla aber ist drauf und dran, sich einen Namen zu schaffen, der im gleichen Glanze strahlen wird wie der von Dayton.

Kampfsieber vor Gericht.

Die Einwohner von Kronach in Bayern sind aus einem seltsamen Grunde auf einen Schauspielers ihres Theaters nicht gut zu sprechen. Und das kam so: Der betretende Herr hatte vor einiger Zeit in einer Operette: „Der Soldat der Marie“ mitgewirkt und war, weil er nicht gefiel, nach Ablauf der Kündigungsfrist entlassen worden. Damit war jener aber nicht einverstanden und argumentierte dagegen, man habe ihn für die ganze Saison verpflichtet. So ging der Streit hin und her und schließlich lief man zum Gericht. In der ersten Verhandlung verordnete der amtierende Richter, daß der betretende Schauspieler zum nächsten Verhandlungstermin seine Rolle dem Gericht vorzuspielen und — vorzusingen habe, damit man sich über die Qualität seiner Leistungen ein Bild machen könne. Das war natürlich für Kronach eine Sensation. Am dem Tage der Verhandlung ließ alles zusammen, was nur von dieser Angelegenheit gehört hatte. Der Zuscherraum des Gerichtes war zum „Platz voll.“ Nicht weniger gespannt als das Publikum waren Richter, Sachverständige, Zeugen, Justizwachmeister und Gerichtsschreiber. Aber — es wurde für alle Beteiligten eine Enttäuschung. Der Sänger weigerte sich unter der Begründung, daß er besangene, also Kampfsieber habe, vor den Schranken des Gerichtes Probe zu singen. So endete die mit so großer Spannung erwartete Gerichtsverhandlung nur mit einem neuen Beweisbeschluss, prominente Künstler als Sachverständige zu haben. Mit es da nicht verständlich, daß man dem Sänger, der das Kampfsieber vor Gericht hatte, jetzt in dem um seine Senzation gekommenen Kronach nicht wohl will?

Die unheimliche Krankenschwester.

Ein unheimliches Mysterium hat ein Autobesitzer in der Nähe von Marktzeitz erlebt. In der Abenddämmerung war er auf der Heimfahrt, als er auf der Landstraße von einer Frau in Krankenschwestertracht angehalten und gebeten wurde, sie doch mitzunehmen. Gutmütigen Sinnes willigte der Autobesitzer ein. Die Krankenschwester stieg in den Wagen und stellte eine schwere Tasche neben sich. Zufällig drehte sich der Autobesitzer um, um zu sehen, ob sein Fahrgast auch bequem untergekommen war, als er zu seinem Erschrecken bemerkte, daß die angelegte Krankenschwester Männersehrung trug. Nun kam dem Mann dieser Fahrgast doch etwas verdächtig vor. „Ach Schwester“, sagte er, „sind Sie doch so freundlich und sehen Sie einmal nach, ob das Schlüsseltuch brennt, sonst bekomme ich womöglich ein Strafmandat und das wäre mir unangenehm.“ Vereinzelt stieg die Schwester noch einmal aus, um hinter den Wagen zu schauen. Doch kaum hatte sie das Gefährt verlassen, da setzte der Autobesitzer den Wagen schleunigst in Bewegung und stob davon. Sein Verdacht war nicht unbegründet gewesen: Als er später die zurückgelassene Tasche des unheimlichen Fahrgastes untersuchte, fand er darin ein Nummerndesigns von Automobilen und Verdünnungsmittel. Die geheimnisvolle Krankenschwester hat man bisher in der dortigen Gegend nicht wieder gesichtet.

Und die Kinder?

Ein Problem des Ehepaarungsrechtes.

Von Hans Langsam.

Häufiger als früher kommt es heute vor, daß Eheleute, die schon seit Jahren, mitunter sogar schon Jahrzehnte verheiratet waren, sich eines Tages durch Scheidung trennen. Sind dann Kinder vorhanden, so entsteht meistens ein solches Dilemma, das zwar durch richterlichen Spruch gelöst wird, aber trotzdem noch eine ganze Reihe verwickelter Fragen in sich birgt. Nach dem BGB. entfällt für den im Scheidungsprozeß für schuldig erklärten Teil die Pflicht, für die etwa vorhandenen Kinder zu sorgen. In vielen Fällen wird aber eine Schuldigerklärung der Ausgänger des Prozesses sein. Dann werden der Mutter die Söhne unter sechs Jahren und die Töchter zugesprochen. Die Sorge für Söhne über sechs Jahre übernimmt der Vater. Aus besonderen Gründen kann aber auch verfügt werden, daß im Interesse der Kinder das Vormundschaftsgericht eine anderweitige Regelung vornimmt. Mit der Sorge über ein Kind erhält der betretende Ehemann das Recht, den Aufenthaltsort des Kindes zu bestimmen und es nach seinem Gutdünken zu erziehen und zu beaufsichtigen. Die gesetzliche Vertretung des Kindes liegt jedoch immer beim Vater. Stets bleibt dem schuldigen Teil das Recht des persönlichen Verkehrs mit dem Kinde. Hierbei entstehen oft zwischen den geschiedenen Eheleuten heftige Streitigkeiten, besonders darüber, welcher Form sich der Verkehr des schuldigen Teils mit dem Kinde abzuspielen hat. Das Vormundschaftsgericht ist berechtigt, bei Anrufung das Verhältnis zwischen dem Kinde und dem schuldigen erklärten Teil nach bestimmten Richtlinien zu regeln.

Häufig kommen auch Streitfälle vor, in welchem Orte der persönliche Verkehr stattzufinden hat. Die gerichtliche Praxis nimmt die Regelung meist in der Weise vor, daß der Verkehr, falls der verkehrsberechtigte Teil eine eigene Wohnung hat, in dieser stattfindet. Ist das nicht der Fall, so kann die Begegnung in der Wohnung einer dritten zuverlässigen Person stattfinden, die sich dazu bereit erklärt. Im schlimmsten Falle können die Beteiligten in den Räumen des Jugendamtes zusammenkommen. Gegen denjenigen Ehemann, der das Kind dem anderen Teil nicht zu bestimmter Zeit und am bestimmten Ort zuführen läßt, kann abgesehen durch Ordnungsstrafen des Vormundschaftsgerichts bis zum Höchstbetrage von 300 RM. vorgegangen werden.

Die vorstehend kurz skizzierten Bestimmungen des Vermögensgesetzes der geschiedenen Eheleute zu ihren Kindern finden ihre sinngemäße Anwendung auch da, wo zwar noch keine Scheidung zustande gekommen ist, wohl aber die Eltern während eines Abkommens oder während des bestehenden Ehepaarungsprozesses getrennt leben und die Kinder sich bei einem der beiden Eheleute befinden.

Erwähnenswert ist noch, daß der briefliche Verkehr zwischen den Kindern und dem für schuldig erklärten Teil nicht unter diejenigen Fälle gehört, die bei Uneinigkeit vom Vormundschaftsgericht zu regeln sind. Die Entscheidung über diesen brieflichen Verkehr liegt einzig und allein bei demjenigen Ehemann, dem die Sorge für die Kinder zugefallen ist. Reinesfalls auch kann er dazu gezwungen werden, den für schuldig erklärten Teil über die geistige und körperliche Entwicklung der Kinder, über ihr Verhalten oder ihren Gesundheitszustand Auskunft zu geben.

Es ist leider eine traurige Tatsache, daß die Kinder, wenn Eheleute sich trennen, immer am meisten leiden. Jemandem wird sich die gewalttätige Trennung der Familie immer im ungünstigsten Sinne auf die Entwicklung der Kinder auswirken, so schlimm auch die Verhältnisse vorher gewesen sein mögen. Es ist darum in einem solchen Falle die erste Pflicht der Eltern, es sich reiflich zu überlegen, ob die Trennung nicht doch noch vermieden werden kann. Nur wirklich zwingende Gründe, bei denen auch das Wohl und Wehe der Kinder eine entscheidende Rolle spielen sollte, dürfen die Eltern zu einem solchen folgenschweren Schritt veranlassen, wie es eine Scheidung für sie selbst und besonders für ihre Kinder ist.

Der Mann, der sich verkaufte.

Roman von * * * (11. Fortsetzung.)

Nur ein paar Schwärzen, die unter den getreuten Pferdeköpfen über dem Hauseingang ihr Nest gebaut hatten, schwenkten mit unablässigem Zwitschern um den Kletterwein des steilen Dachgiebels und während des Lefelgestells antwortete dem Anruf der beiden Wanderer aus dem Innern.

Erst auf dem Hofe trafen sie in einem Stall auf eine Stocktaube, alte Magd und erfuhren, daß die Herrschaft schon gegen Mittag zu einem Besuch in der Nachbarschaft über Land gefahren sei.

„Die Hoffnung auf die berühmten Haberkuchen der Frau Oberförster ist also für heute dahin!“ sagte sie, aber ihre Augen leuchteten, daß ihnen dieses Zusammensein durch keinerlei fremde Menschen gestört wurde.

Der Weg trat jetzt aus dem Walde heraus und wand sich durch einen Wiesengrund zum Dörfchen Großhausen hinüber.

Eine Zeitlang gingen sie durch dicke Haselnussbüschel zwischen wilden Rosen, und Kornbüscheln, in denen noch der ganze Duft des scheidenden Tages hing.

Die lange, gerade Beile der Dorfstraße lag in sommerlicher Verlassenheit. Nur ein paar flachhaarige Kinder tummelten sich auf dem großen Grasanger am Dorfteich, und junge Gänse watschelten unbeholfen hinterher und ruckten flügelschlagend die Häute.

Die späte Nachmittagssonne fand grell auf den blinzelnden Fensterläden des neuen Schulhauses und sah stehend und gleichsam inspizierend in die langweiligen Räume hinein.

Dann rasteten die beiden Wanderer in einem kleinen Wirtshausgarten am See, von der Dietin, eines hübschen, stattlichen Person, mit ruhiger Langsamkeit bedient.

Wahim hatte sich eine Zigarette angezündet und umschloß mit sehnsüchtigen Blicken immer wieder das feine Profil der jungen Frau, das so still und ernst war wie dieser Abend über Wald und See.

Eine bräunende Kohldrossel stieß zuweilen sorgende Rufe aus, dann wieder sprang ein Fisch im Wasser und von den Uferbüschen klang gedämpftes Hundegebell.

Zimmer tiefer spann sich die Welt in Dämmerung und Dunkel.

Und in dem schützenden Schilde dieses Dunkels öffneten sich allmählich die Herzen, daß sie von allerlei Dingen sprachen, die sie bisher ängstlich in innerster Seele voreinander behütet hatten.

Daisy erzählte von ihrer Ehe, in rückhaltlosem Bekenntnis riß sie die letzte Hülle von ihrer Seele, breitete sie das Drama ihres Lebens bis zum Ende vor ihm aus. Und die ganze Sehnsucht ihrer großen verlassenen Liebe stand über der martervollen Selbstzerfleischung ihres Jochs.

Wahim lauschte ihren leidenschaftlichen Worten schweigend, gesenkten Hauptes.

Wie die Dämmerung eines grauen Meeres schien ihm auf einmal ein ganzes höheres Sein versunken, und glühend winkte ihm in dieser Liebe das Land der Zukunft, einem leuchtenden Hafen gleich, alles Irrens Ende.

Und in dem gleichen Augenblick strich die Kette wieder hinter ihm, die Kette jenes Vertrages, mit dem er sich selbst die Hände gefesselt und die tiefste Schmach seines Lebens bestiegelt hatte.

Sekundenlang dachte er daran, ein offenes Bekenntnis abzugeben, sich durch eine schonungslose Weichte frei immer von den Schatten der Vergangenheit zu befreien, eine dunkle Empfindung sagte ihm, daß die Frau an seiner Seite ihm in dieser Stunde viel mehr als das Letzte verzeihen würde.

Dann aber entsand ihm doch wieder der Mut.

Zu groß und unberechenbar erschien ihm der Einsatz eines solchen Wagnisses, mit dem er sich selbst seines letzten Wertes beraubte, wenn er dieser vertrauensvollen Liebe die Binde von den Augen riß.

Still gingen sie endlich am See entlang wieder zum Schlosse zurück; kaum, daß zuweilen ein leises Wort zwischen ihnen gewechselt wurde. Nur ihre Hände lagen mit stummem Druck ineinander, und aus dieser innigen Berührung floß es wie eine heimliche Blut von Körper zu Körper.

Als die ersten Parkwege in den Wald schnitten, stand der Mond schon groß und klar am Himmel. Wie ein Märchenschloß leuchtete das Haus am See mit seinen hellen Fenstern durch den Frieden der Nacht und ein zierliches Mozartsches Menuett schlich sich wie eine verliebte Schächerweise in die garte Räselmusik des Einsamkeit, die wie in einem einzigen langgebehten Ton über den schlummernden Parkhölern schwang.

Dann standen sie noch einmal im Schatten der Terrasse. Wahim hatte seinen Arm um Daisys schmale Hüfte gelegt und eine heiße Sehnsucht stieg in ihm auf, sich frei zu machen von allem Schmutz und aller Niedrigkeit, um dieser Frau willen ein anderer, ein besserer Mensch zu werden.

Da hob Daisy den Kopf zu dem hellen Monde empor; ihr Gesicht war seltsam weich und voll süßester Bärtlichkeit. Und leise und zaghaft wie ein junges Mädchen beim ersten Liebesgeständnis, flüsterte sie ganz nahe an seinem Ohr:

„Du weißt ja nicht, wie ich dich liebe!“ —

IX.

Die Brownsche Villa lag im westlichen Teile der Brunnenwaldkolonie in der Fontanestraße inmitten eines großen, parkartigen Gartens, der sich in sanfter Abwärtsbildung bis zu dem stillen Dianasee hinabzog.

Herr Brown hatte das ausgedehnte Grundstück bald nach seiner Ueberführung nach Berlin aus der Hinterlassenschaft eines reichen Potsdamers erworben, und

Von jungen jächsischen Lyrikern.

Aus Nr. 6 der „Sächsischen Heimat“, 9. Jahrgang, März 1926.

Mensch sein . . .
 Nicht ist es dunte, laute Welt,
 nicht ist es Oer nach Gut und Geld . . .
 nicht ist es fremdgekümmt Seide,
 nicht Flug, in ferns, leere Welt.
 Es ist des Dergens tiefe Ruß,
 des Bruders bruderliebes Du . . .
 es ist auf arbeitsvollen Wegen
 des ersten Ringens stiller Segen.
 Es ist im tiefsten Leib und Schmerz
 ein Bild ins eigne dunkle Herz . . .
 und ist nach allen reinen Wegen
 ein Zwig - unter - Sternen - Liegen.

Krno Berthold.

Der Dom.
 Der Dom redt vom Geduld der roten Steine
 sich los, wie ein Gebet entbricht dem Leibe.
 Frei steigt er in das Himmels stille Seide,
 die widerstrebend blaut in seine Reine.

Unmöglich reißt er sich empor zur Höhe . . .
 Als sei ihm Sturz und Schwere unelant,
 ist tollkühn das Getürme hochgepannt.
 Wir glaubten oftmals, daß es uns entlöbe
 und sich erhöbe, bis die Himmel warteten.
 Doch schwer verankert ist das Schiff im Grund.
 Und nur die heitern Wimpel der Masten
 entwehn begeißelt und die ersten Santien . . .
 Groß schwellen Raum und Zeit . . . Von den Portalen
 schwingt selber Sang aus der Madonnen Mund . . .

Wolfram Brockmeier.

Die alte Gasse.
 Alte graue gramverfärbte Häuser hocken
 dunkelhafter in der mondenbleichen Gasse,
 in den Schattentiefen, jammerhohlen Augen
 feuelose Starchheit dumpfer Mauermaße.
 Ad und zu nur Nischlein hinter matten Scheiben
 und in ausgewaschenen Treppensteinen
 müdes Flimmern —
 Blätter rascheln durch die krumme tote Gasse . . .
 eine Raue kreischt . . .
 und fern ein Kindeswimmern . . .

Wetterstiele Siebelbücher beden über
 selbstgürchte Häusersternen dunkle Hände
 und noch nieder auf die Scharbenglaslaterne . . .
 gelb umgelteht lahler Schein die Winkelwände.
 Schlafschwer verflucht zu langem Sterben,
 ohne Klage, ohne Bitte um Erbarmen,
 wartet stumm die alte totgeweihte Gasse . . .
 und der Mond nur läßt sie wie ein Freund
 der Armen —

Rudolf Habettin.

Die Mühle der Seiden.
 Steht eine Mühle in Lagerferne,
 wo die Scheide der Wolgen sich hügelt,
 in den Horizont geflügelt,
 nächtlich umspielt vom Flimmer der Sterne.
 Rastlos hascht das Wohlengewiert
 tantalushaft die eigenen Schenkel —
 Rimmer ruht das müßige Geplänkel,
 braus ein „Vergens grinsend stiert.“

Seufzer der Sehnsucht, Wehen der Armen,
 Köcheln des Todes, Reuchen der Mühmal
 speisen ohn' Ende die rollende Qual —
 Mühle der Seiden, wann mahlst du Erbarmen?

Otto Schreiter

nach Abbruch des alten Hauses, unter teilweiser Benutzung der Grundmauern, durch einen berühmten Münchener Architekten einen Neubau ausführen lassen, der für seine in der halben Welt zusammengerafften Kunstschätze, vor allem für seine bedeutende Sammlung italienischer und altfranzösischer Gobelins, einen würdigen Rahmen abgeben sollte.

Der schlicht-bornehme Landhausbau in der Umrahmung der hohen, ersten Brunwaldkiefern war ganz auf den alten, baukünstlerischen Gedanken gestellt, daß Haus und Park zu einer Einheit zusammenfließen, daß der Park sich in das Haus und das Haus in den Park hinein sich fortsetzen müsse.

Eine breite Freitreppe führte über eine prächtige Profenterrasse zu der großen Empfangshalle hinauf, die mit ihren entzückenden Durchblicken auf Park und See an die Meisterkämpfungen eines Gilly erinnerten.

Ein wundervolles, helles Licht erfüllte den mächtigen Raum, wie wenn das ganze singende Licht der weiten Parklandschaft in ihm eingefangen sei, und eintrief mit dem tiefen Kardinalrot der burgundischen Gobelins, dem warmen Grau des Portals und der gedämpften Blau der Perserteppiche zu einer berausenden Farbensymphonie.

Und Licht und Luft waren auch das Grundmotiv für die künstlerische Gestaltung der unabsehbaren Zimmerflucht gewesen, die mit sicherem Takt um die Mittelachse des breitgelagerten Gebäudes angeordnet war und in den feinen durchdachten Abmessungen der einzelnen Räume und ihren sorgfältig aufeinander abgestimmten Farbenswirkungen bei aller Pracht der Ausstattung doch nicht feierlich kalt, sondern ganz im Sinne eines harmonisch-geschlossenen, bornehm, behaglichen und zugleich festlichen Heimes wirkte.

Es dämmerte schon saft.
 Am Nachmittage hatte es, wie in letzter Zeit fast täglich, wieder lange und schwer gemuert.

Wasser.
 Kein Leben war es mehr — o nein,
 ein dumpfes Frant- und Einsamsein,
 langsam Erblischen jeglichen Lichts
 und ein quälender Schrei nach Nichts . . .

Und nun lag er so gut und stumm.
 Und wir Schöne saßen uns um, —
 war uns doch so grausam klar,
 doch es seit Jahren nicht anders war!

Der sie lebte, die uns geboren,
 ach, wir hatten ihn längst verloren, —
 wußten es längst — und doch wie schwer,
 irgendwo gähnt es kalt und leer,
 etwas mangel, das ich nicht weiß,
 irgendwo seht es und quält es leis . . .

Und es hat mir das Herz gepreßt —
 Wie wehende Luft uns einsam läßt.

Alfred Runge.

Bestimmung.

Tausend Tage Wanderschaft
 mußten meine Füße gehn
 Meine Füße mußten gehn
 tausend Tage Wanderschaft.

Querten Furten, Grenzen, Wald,
 Auch Auen ohne Raß,
 jede Ferne wurde Haß,
 und die Sterne Lieben kalt,

bis ein Sonntag sich hob
 trunken aus dem Wolkenboot:
 Ich fand dich in meiner Not,
 und die Klage wurde Lob.

Helmut Schwabe.

Die Kunst des richtigen Briefschreibens.

Unsere Zeit ist eine schnellezeitige Zeit, ist eine Zeit der Kürze, ist die Zeit des Telegrammstils. Das zeigt sich in tausend Dingen des täglichen Lebens. In Vorträgen und Theaterreden, in Besuchserledigungen und in Zeitungserartikeln und leider auch in den Briefen, die wir heute untern Bekannten, Freunden und Verwandten schreiben. Wo sind die langen, ganzen Prosafurten geblieben, jeden Gegenstand und jeden Vorgang eingehend und pfeifvoll behandelnden Briefe geblieben, die unsere Voreltern geschrieben haben? Sachlichkeit beherrscht die Briefe der heutigen Menschen, gering ist die Zahl der im Format wesentlich verkleinerten Seiten, die gefüllt werden. Selbst die Briefe der Liebenden haben selten noch den Umfang von früher, mag auch der überschwengliche poetische Inhalt nicht ganz verschwunden sein. Und dann: die Leute verstehen auch heute nicht mehr Briefe zu schreiben. Es ist kein ruhiges Verweilen in ihren Zeilen, oft steht auch der Ausdruck der eigenen Persönlichkeit; die meisten der Briefe die geschrieben werden, sind von konventionellem oder auf geschäftlichem Stil über einen Leisten gehauen.

Und doch ist es schade darum, daß die Kunst des Briefschreibens im Aussterben begriffen ist. Briefe können oft zu Dokumenten der Erinnerung werden, zu Urkunden einstiger Stimmungen und Gedanken, zu wahren Archivmaterial der vergangenen Zeiten und unserer Entwicklung. Briefe sollen plaudern, sollen erzählen von allem, was uns bewegt, von kleinen und großen Dingen, von Freud und Leid. Sie sollen ein Spiegel unserer Persönlichkeit und unseres augenblicklichen Da-sein sein. Solche Briefe sind nicht ein totes, mit konventionellen Phrasen geschmücktes Papier, sie leben und zaubern dem, der sie erhält, unsere Persönlichkeit und das, was wir innerlich und äußerlich erleiden, sichtbar vor das geistige Auge. Solche Briefe sind geeignet, alte liebe Verbindungen, und sei man noch so weit und so lange voneinander entfernt, immer frisch und lebendig zu erhalten. Sie werden dem, der sie schreibt, bald zum Bedürfnis werden: denn in ihnen

findet er ein Mittel, sich manches vom Herzen zu schreiben, was ihn sonst wohl bedrückt und gequält hätte.

Wie aber nun schreibt man solche Briefe? Diese Frage ist ja so leicht zu beantworten. Schreibe, wie du bei dir denkst und wie du mit einem lieben Freunde sprichst. Sei dir immer vor, dein Freund oder dein Blutsverwandter würde mit dir im Zimmer, ihr säßt in traulicher Maudered, und du solltest ihm erzählen, von deinem Ich, deinem Erleben. Und dann: sich nur nicht zum Briefschreiben zwingen! Es ist nicht immer gut; „O weh, ich muß ja dem und dem noch einen Brief schreiben“, und dann mihmutig zur Feder greifen und den Brief „erledigen“ wie eine unangenehme, schwere Aufgabe. Das ist verfehlt. Die Lust zum Briefschreiben ist in einem Ausfließen wie eine plötzliche Freude. Dann lege man sich sofort hin und plaudere mit dem lieben Freund, so lange wie man mag. Wenn man das kann, dann beherrscht man die Kunst des richtigen Briefschreibens.

Die Ausbildung unserer weiblichen Jugend

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenberufsverbände hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet betr. hauswirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend.

Es werden für die hauswirtschaftliche Ueberweisung die folgenden Grundzüge aufgestellt:

Jedes junge Mädchen bedarf der hauswirtschaftlichen Unterweisung. Diese soll unabhängig von dem späteren Beruf und vor Eintritt in einen solchen gegeben werden. Die Dauer ist auf ein Jahr zu bemessen. Die Ausbildung soll im Anschluß an die allgemeine Schulpflicht erfolgen. Als hauswirtschaftliches Jahr gelten:

- a) schulmäßige Unterweisung in öffentlichen Haushaltungsschulen und gleichwertigen Anstalten,
- b) eine geregelte Lehre in einem dazu geeigneten fremden Haushalt,
- c) Unterweisung in einem dazu geeigneten elterlichen Haushalt.

Der Ausbildungstoff muß sich auf alle Gebiete häuslicher Tätigkeit erstrecken. Er ist sowohl theoretisch als praktisch zu behandeln. Die theoretische Ausbildung hat in jedem Falle durch die Schule zu erfolgen. Die Kosten für das hauswirtschaftliche Jahr werden im wesentlichen vom Staat getragen.

Im Anschluß an das hauswirtschaftliche Jahr erfolgt die Berufsausbildung. Der Unterricht in der Berufsschule soll für Handwerkerinnen, kaufmännische Angestellte, Facharbeiterinnen usw. durch hauswirtschaftliche Stunden nicht verkürzt werden.

Damit der dreijährige Besuch der Berufsschule durch das hauswirtschaftliche Jahr nicht verkürzt wird, ist die Schulpflicht der Reichsverfassung entsprechend bis zum vollendeten 18. Lebensjahre durchzuführen.

In der längeren Begründung wird gesagt: Die heutige hauswirtschaftliche Ausbildung unserer zukünftigen Hausfrauen und Mütter in den Volks- und Berufsschulen ist unzureichend. Die Benutzung der vorhandenen Anstalten, die eine gute Ausbildung vermitteln könnten, kommen für die breiten Schichten der Bevölkerung nicht in Betracht. Um die Gesamtheit der jugendlichen Mädchen die verschiedenen Wege nebeneinander beschritten werden für die Gesundheit der jungen Mädchen wäre ein weiteres allgemeines Ausbildungsgefäße von unschätzbarem Wert, weil sie nicht sofort in eine Berufsarbeit eingepannt werden würden, die den noch unentwickelten Körper häufig schwer schädigt.

Reich, Länder und Gemeinden dürfen nicht länger ärgern, die dafür erforderlichen Maßnahmen zu treffen!

„Subskripte dankend verbeten!“

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der die Geschäftsherren die langen Haare ihrer Angestellten mit Wohlwollen betrachteten; heute ist dies anscheinend umgekehrt. Wenigstens deutet eine Anzeige dies an, die wir in der in Berlin-Tempelhof erscheinenden „Neuen Tempelhofer Zeitung“ finden; sie lautet wortlich:

Bugsalon

stellt einige Arbeiterinnen ein. Subskripte dankend verbeten. Angebote unter . . .

Nun gegen Abend dampfte der ganze Parkgarten in dem allmählichen Ersterben des heißen Junitages und eine köstliche Frische, ein Zust von nassen Gräsern und Blumen wogte von den Rabatten des Springbrunnens rundes wärzig herüber.

Im Speisesaal der Brownschen Villa standen alle Fenster weit geöffnet. Der Hausherr lehnte mit seiner Zigarre breit und wichtig in dem mächtigen Empirefessel; seine kühlen, staßgrauen Augen irrten zuweilen mit einem etwas abwesenden Blick über das Blumenmuster der kostbaren Brottappete und die langgestreckte, niedrige Kredenz, die einer älteren Schwester im Schloß zu Quantilly nachgebildet war und durch zwei hohe, prachtvoll bemalte Emailvasen aus der Zeit Kaiser Rudwigs II. flankiert wurde.

Auf dem schimmernden Damasttisch halfgeleerte Sektgläser, schweres, englisches Silber und geschliffene Kristallkugeln mit Apfeln zerrosen.

Und ihm gegenüber durch den blauen Importenrauch, der sich wie eine feine Wolke an das Rassetengedäck der Decke legte, Mariens entzückender Kopf mit den dunklen Augen und dem schlicht über den Schläfen zurückgestrichenen Haar, das einzigartig schöne Gesicht, das sich entschlossen hatte, ihm einen Teil ihrer Jugend zu schenken.

Jetzt trat der greise Kammerdiener Martin leise heran und fragte, wo der Woffa serviert werden sollte.

Herr Brown schreute aus seinem fatten Bräuen auf und wies auf die Klubfessele am Ramin, dann wandte er sich höflich zu seinem Gast hinüber und dat, die Tafel aufzuheben.

Martin hatte es im Interesse ihrer künftigen Stellung für ihren ersten Besuch in der Villa Brown zur Bedingung gemacht, daß das gesamte Hauspersonal für den Abend beurlaubt und die Bedienung bei Tisch allein durch John Brants erprobten, persönlichen Diener versehen werden sollte.

Während der alte Mann mit der gemessenen Vor-

nehmtheit eines ererbten Marquis die Tassen aufsetzte und den Woffa einsetzte, gingen ihre Blicke in stolzer Befriedigung immer wieder durch den wunderbaren Raum. In dem sie bald als rechtmäßige und unumstrittene Herrin zu schalten hoffte.

Durch die große Glasür der Terrasse kam zuweilen ein lauer Luftzug und Fried ihr wie mit liebenden Händen über das heiße Gesicht.

Jugendwo in einer Nachbarvilla klagte eine Geige eine zärtlich-schöne Melodie. Dann wieder Stille.

Nur der Springbrunnen im Grunde des Parkes rauschte mit leisen Pfätscherlauten, daß es wie eine lustige Melodie unablässig durch das große Schweigen der sinkenden Frühnacht zitterte. —

„Ich danke Ihnen für den heutigen Abend, liebe Marion!“ nahm jetzt Herr Brown das Wort und geteilte mit einer mächtigen Gebärde die Rauchfahnen seiner Zigarre. „Ich sehe darin einen Beweis Ihres Vertrauens in unsere gemeinsame Zukunft, die ja durch unsere eheliche Verbindung schon bald ihre letzte Krönung erhalten soll. Leider muß ich Ihnen aber gerade zu diesem Punkt heute noch eine sehr bedauerliche Mitteilung machen, die vielleicht eine recht unliebsame Verabgung unserer Absichten bedeutet!“

Marion hob den Kopf. „Worum handelt es sich denn schon wieder?“

„Um Herrn Baron von Wehrstätt, den Sie mir ja selbst in der Scheidungsangelegenheit empfohlen haben. Ich habe sein Engagement, wenn ich mich einmal ganz kaufmännisch ausdrücken darf, von vornherein etwas skeptisch beurteilt, und es macht jetzt fast den Eindruck, als ob ich damit Recht behalten soll. Herr von Wehrstätt hat übrigens die Absicht, mich heute abend noch einmal aufzusuchen!“

„Heute abend?“ Eine Falte des Unmuts erschien zwischen den fein gepöschelten Brauen Mariens.

(Fortsetzung folgt.)

Vor er
 Organisa
 Jugendber
 die Beschä
 desauschuf
 zur besser
 schäftsstelle
 errichtet.
 Ministerial
 tagung mu
 Jugendbun
 gegangen
 stellt. Er
 aus, daß el
 Jugendföh
 für die ge
 Unläß
 Verbände
 wegung, J
 Sodan
 der Arbeit
 besagt, da
 schlossen
 erwerben
 der deutsc
 starbellen
 schlossen.
 standes, de
 Weisigern
 Der V
 Ferienheim
 über die di
 Ein W
 teilung der
 „Glossenen
 Beschlossen
 Behan
 25. April
 sein, die v
 verbände er
 reschhan
 Ausstellung
 Unfall- und
 ein Wande
 vom Verda
 17. April
 von sächsi
 Solunabhe
 Der Lande
 plant die
 fahrer“, die
 Jugendföh
 arbeit inner

Erstes Sä
Ein
 für de
 Sachen von
 festerliche
 Sächsi
 für Freiheit
 Jugendbewe
 Ich ruf
 verbände
 sächsischen
 offizielle
 verschiedene
 laden werbe
 demer Föhre
 beiten begor
 laden, der
 und das
 an gestal
 drift, die
 einer kurzen
 Festfolge
 Schönlant
 die Festlich
 die Teilneh
 Freunde we

Osterferien
 Wie
 Landtag, a
 und erst a
 zunehmen.

Schiff
 Hier nach
 rigen nicht
 für verheirat
 Stadt. Die
 sucht nach
 schrift an bl

BILLIGE EMAILLEWAREN

Unsere Zentrale hat für diesen großen Extra-Verkauf für uns und unsere Schwestergeschäfte 10 Waggons reguläre Emaillewaren gekauft. Die Preise sind so billig gestellt, daß sie zum größten Teil die Vorkriegspreise sind, zum Teil nur wenig darüber liegen. Siehe nachstehende Preis-Beispiele!



Satz Kochtöpfe
grün, 10-18 cm, 4 Stück. 3.95

- Wassereimer 28 cm, Rosendekor 1.95
- Kaffeekanne 1 1/2 Liter 95
- Kaffeekocher 1 Liter 95
- Konsol mit Maß, weiß 95
- Aufwaschwanne grün 95
- Schmortopf grün, 14 cm 80
- Milchkrug grün, 1 Liter 80
- Eiertiegel mit Stiel 40
- Wanne grün, 60 cm 3.50
- Satz Schmortöpfe 4 Stk. 3.50

- Kartoffeldämpfer 1.95
- Kartoffelschüssel weiß 25
- Fensterreimer weiß 95
- Nachtgeschirr weiß 75

- Kehrschaufel 24 cm 55
- Essenträger grün 75
- Kochtopf grün, 14 cm 75
- Milchkrug grün, 2 Liter 95
- Waschbecken weiß 95
- Kassero'le grün 40
- Teigschüssel 24 cm 1.85
- Kochtopf grün, 24 cm 1.95
- Durchschlag 14 cm 75
- Küchenschüssel weiß 45



Eimer mit kleinen Schüssel
weiß 95 grün 75

Kaufhaus Schocken

Passende Konfirmations-Geschenke

Regenschirme
Stockschirme
Damentaschen
Brieftaschen

Schreibmappen
Aktmappen
Reiseneccessaires
Nagelpflege-Etuis

Carl Schmalz, Aue

Apollo-Lichtspiele Aue

Lichtspielhaus ersten Ranges :: Bahnhofstraße 17



Donnerstag bis Sonntag, d. 18.—21. März
rollt der große u. moderne deutsche Lustspiel-Schlager:

Liebe und Trompetenblasen

Eine lustige Begebenheit aus dem heiteren Wien vergangener Tage. — Nach dem gleichnamigen Lustspiel von Hans Bachwitz und Hans Sturm.
Ein köstlicher Militärschwank in 6 Akten mit großer deutscher Besetzung.
Lilian Harvey, die entzückende, liebreizende jung. deutsche Film-Künstlerin, u. Harry Liedtke, der Herzensbrecher und Betörer aller kleinen Mädchen.

Ein gefährliches Abenteuer

Hierzu: Der sensationelle Ufa-Film:
6 Akte Von jungen Mädchen, Elefanten und anderen wilden Tieren.
Wochentags Anfang 6 und 1/2 Uhr.
Sonntags ab 1/4 Uhr für Erwachsene.

Sonntag von 1/2—4 Uhr Kinder- und Jugend-Vorstellung mit dem großen Sensationsfilm

Ein gefährliches Abenteuer

6 Akte, von jungen Mädchen, Elefanten und wilden Tieren.
„Er“ Harald Lloyd „Kellner aus Liebe“, Lustspiel.
„Jack Demsey“ (Der Meisterboxer).

Oeffentl. Höhere Handelslehranstalt Aue.

Sonnabend, den 20. März, vormittag 9 Uhr
findet die **Entlassung** der abgehenden Schüler und Schülerinnen statt.
Die Eltern und Lehrherren der Schüler, die Behörden und alle Freunde der Handelslehranstalt werden zu dieser einfachen Feier hierdurch ergebenst eingeladen.
Prof. Schulz, Oberstudiendirektor.

Wornheim's Haus der Röhren-gerätebranche in Budapest, seit viel Jahren bestens eingeführt, sucht Vertretung zur erstklassigen Firmen in Emaillegeschirr, Alpakawaren, Glas und Porzellan für ganz Ungarn. Befügt über Lagerhäuser, Telefon, Melende, West-Unterzüge und „Griffklingel“ an das Annoncenbureau Corral Leopold, Budapest, VI. Teréz körút 3.

Tätiger, lediger Mechaniker und Schnitzbauer von oberbayer. Wägenfabrik und Wägenfabrik per sofort gesucht. Angebote unter „W. T. 1181“ an das Auer Tageblatt erb.

Geld Baugelder, Hypotheken, Geschäftsdarlehen zu normalen Zinssätzen von 1000 Mk. aufwärts durch Interessentenkreise zu vergeben. Auskunft unter A. T. 1147 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein großer, schwarzer Schäferhund entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben. Expediteur Gruner, Aue.



VOLKSBUHNE AUE
Sonntag, den 31. März 1926, nachmittag 3 Uhr
im Stadttheater Zwickau
Cavalleria rusticana
Oper in 1 Aufzug von G. Verga.

Hierauf: **Der Bajazzo**
Musikdrama in 2 Akten und 1 Prolog von R. Leonevallo. Abt. d. Sonderzuges ab Aue 1.35 Abt. ab Zwickau 7.15, 7.30, 9.40 Uhr. Die vorhandenen Sitzplätze sind vollständig ausverkauft. Sitzplätze sind noch im Consumverein, Wettinerstr., zu haben.
Mittwoch, den 24. März Pflichtvorstellung der Theater-Gemeinde O
„Irrgarten der Liebe“
Schwank in 3 Akten von Hans Sturm.

Gut möbliert. Zimmer an anständigen Herrn sofort oder am 1. April zu vermieten. Offert. unter H. T. 1182 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Beste sucht sofort möbl. Zimmer. Offert. mit Preisangabe unt. Nr. 7296 a. b. Auer Tagebl.
Covercoat für mittlere Größe, wenig getragen, zu verkaufen. Grunert-Gebäude, Aue 4 links.

Grunert Planos
beliebte Hausinstrumente in mittlerer Preislage. Bequeme Teilzahlungen.
A. H. Grunert
— Pianofabrik —
Johanngeorgenstadt i. Sa.
Vertreter in Aue:
Musikhaus A. Gottlob, Aue/Sa.



Malthes frische Seefische.

Beste frisch eingetroffen: prima Qualität:

- Hering in Gelee, 2 Pfund-Dose, 0.90
- Rollmops 0.90
- Bismarckheringe 2 " " " 0.90
- Bratheringe 2 " " " 0.90
- 10 Bierfische 2 " " " 1.25
- Rollmops . . . 4-Biter-Dose 2.00

Paul Matthes, Fisch-, Wild- und Geflügelhandlung.

Achtung! Täglich Verkauf von prima **Achtung!**
Gefrier-Rindfleisch
Beut- und Kochfleisch,
Mettwurst und Poln. Wurst, — geräuch. Speck
billigst

Karl Ludwig, Aue, Fleischermstr.
3rd. W. Ludwig
Am Stadthaus — Tel. 264 — Sessingstraße.

Druckmaschinen aller Art liefert Auer Tageblatt.



Bei nervösen Erschöpfungszuständen, habe ich als Kräftigungsmittel Röstritzer Schwarzbier trinken lassen, da es so gut wie alkoholfrei ist, und habe ich zur Erhöhung des Nährwertes noch ein rohes Ei und etwas Zucker dazu nehmen lassen, wodurch der etwas bittere Geschmack überdeckt wird. Diese Zubereitung wird gut vertragen und wird recht gut beformieren. Auch bei Chlorose und in der Rekonvaleszenz habe ich das Bier gegeben.
Dr. med. M. in S. (2603)

Röstritzer Schwarzbier

das Bier für Sie!

Erhältlich bei Oskar Adler, Bierhandl., Weinstr. 8 D. Ofter, Bierhandlung, Magazinstr. 4, Max Ormisch, Bierhandlung, Goethestr. 8, Erdmann Lorenz, Bierhandlung, Reichstr. 22 b, Tel. 766, und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen

Frau Lina Fischer

geb. Keller
sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. Herzlichen Dank gebührt Herrn Pfarrer Oertel für die trostreichen Worte am Grabe. Besonderen Dank den werten Damen des Königin-Luisenbundes, sowie den Kameraden des Wehrwols, für die Begleitung zur letzten Ruhe.
Dir aber liebe Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Der tieftrauernde Gatte
nebst Kinder, Schwiegersonn und Hinterbliebenen.

AUE, am 17. März 1926.

Verli...
Deutschland...
97 Stimmen...
wurde ein...
Nachprüfung...
fordert, geg...
Deutschland...
Schrittchen...
Antrag der...
Rückkehr...
Berli...
ter Führung...
Außenministe...
2.50 Uhr in...
eingetroffen...
Vertretung...
Wähler, und...
wie zahlreich...
nen. Beson...
französischen...
den Vorst...
Das Re...
Berli...
die heutige...
In eine...
Reichstänker...
Senfer Ber...
Delegierten...
mündliche...
Kabinett Bill...
Delegation...
durch die in...
seitige Fort...
Wie die...
bei der parli...
handlungen...
Berli...
des Reichst...
mitsutellen...
Berichtes des...
dabon überge...
von Locarno...
facto bestehen...
dem der Ver...
in den Bül...
Diesem Grun...
Deutschland...
gung für das...
Zurücksetzung...
in Frage kon...
Voraussetzung...
Die Frag...
Sondo...
Unterstaats...
Verlains auf...
man Deutsch...
treits in den...
malmandaten...
aus, man ha...
darauf hing...
Bölkerbundes...
tragung von...
Werne...
Co...
Genf, 1...
vormittag in...
Saargebiet...
interne Ange...
Sicherstellung...
stimmung im...
Der zweite...
Ortsparlament...
Zurücksetzung...
deren Stärke...